

Die beiden Kaiser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 37

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professur Gscheidtle's unumstößlicher Anschauungsmonolog über den Zukunftsstaat.



Der Zukunftsstaat! Meine Herren! Also was ist das? würde Martin Luther fragen. Ich antworte: Der Zukunftsstaat ist ein Staat, der nicht war, nicht ist, sondern sein wird! Damit wäre die Frage generaliter gelöst und ich könnte das Buch zuklappen — wollte sagen, den Mund zumachen, wenn nicht der Zukunftsstaat eine Frage der modern-philosophisch-sozialistisch-fabbalistischen Tagesliteratur geworden wäre, welche vielleicht durch die Milch der frommen Denkart, vielleicht aber auch mit Hilfe der knüppelreichen Eichenwälder, am wahrscheinlichsten aber mit Bomben und Granaten gelöst werden wird. Darum sage ich, meine Herren, was geht uns der Zukunftsstaat an?

Freut Euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht —

singt der Dichter und er hat Recht, denn wo liegt die Wahrscheinlichkeit, daß es besser wird in Zukunft, da die Gegenwart schon so schlecht ist und die ganze Menschheit jammert über den Verlust der guten alten Zeit, welche ja nur darum vergangen ist, weil die Menschen damals schon nicht mit ihr zufrieden waren und den Zukunftsstaat anstreben, welches der gegenwärtige Nader von Staat ist und mit welchem Keiner zufrieden ist. Und, meine Herren, was wollen wir dann mit dem Zukunftsstaat? Was bringt er uns? Zunächst

graue Haare, dann den Tod und dann — meine Herren, dann schimpfen unsere Nachkommen weiter und wünschen die gute alte Zeit zurück, welche mit uns begraben ist. Bedenken Sie doch, daß nur das Alter uns zukünftiger macht. Wer ein schönes Weib hat, wird in Zukunft einen alten Drachen besitzen; wer heute fröhlich seinen Schoppen trinkt, wird in Zukunft vom Zipperlein geschüttelt; wer heut' ein paar neue Stiefel hat, wird in Zukunft keine Sohlen mehr daran haben u. s. w. Machen Sie sich doch einen Begriff, meine Herren, einen richtigen fachgemäßen Begriff! Warum essen Sie? Um sobald als möglich wieder hungrig zu werden! Warum trinken Sie sich einen Spig? Um so bald wie möglich einen Kater zu beweinen! Sie gehen mit großen Koffinen im Sack an die Börse und wenn Sie nach Hause kommen, sind Sie pleite! Und, meine Herren, glauben Sie, daß die Dividenden unserer Eisenbahnen nicht schon mager genug sind? Haben unsere Eisenbahnen nicht alle die Eigenschaft, daß sie schneller bergab fahren als bergauf? Nehmen Sie die Gotthardbahn. Bezahlt sie Bauzinsen — in Zukunft ist sie fertig — dann gib's gar Nichts mehr! Oder, meine Herren, glauben Sie, daß unser Bundesrath in Zukunft gescheidter wird? Machen Sie sich einen Begriff, meine Herren! Wie groß würde dann das X der Zukunft für das U der Gegenwart werden. Gegenwart? Wir leben ja gar nicht einmal in der Gegenwart. Ist unser Staat nicht der Zukunftsstaat der Alten? Und wir wollen noch zukünftiger werden? Wir wollen das Plusquamperfectum — den zukünftig vergangenen Staat!! Meine Herren! ich bitte Sie, machen Sie sich einen Begriff, so lange es noch Zeit ist, denn in der Zukunft hört Alles auf. Nur, was ist, ist! sagt ein großer Philosoph und das sage ich auch, und nun mag es kommen, wie es will! Punktum!

Die beiden Kaiser.

Ich nahm ein Zeitungsblatt zur Hand
Und habe darin gelesen:
Es sind schon wieder beieinander
Zwei große Kaiser gewesen.

Vor der Weltbühne der Vorhang fiel,
Als liebend die Kaiser sich küßten — —
Die ganze Welt ist ein Possenspiel
Und die Haupt-Akteure sind — Statisten.

Bei näherer Betrachtung

in der Politik vergleicht man oft die preussischen Minister mit Schachfiguren, die von Bismarck's Hand geleitet werden. Dieser Vergleich ist schon treffend, nur sind die Figuren alle von einer Art, nämlich „Springer“.

Im Jahre 1885 soll in Berlin eine „internationale Ausstellung“ stattfinden. Als spezifisch preussische Ausstellungsobjekte bezeichnet man den kleinen Belagerungszustand und die Polizeiaten der ausgewiesenen „Internationalen“.

An den Fürsten Nikolans von Montenegro.

Man nannte Dich den Hammel dieb,
Als Dein hochfürstlich Wirken
Darin bestand, für's Vaterland
Die Schafe zu stehlen den Türken.

Jetzt bist Du eine Majestät —
D'rum lasse Dich belehren:
Stiehl keine Schafe mehr fortan,
Begnüg' Dich, sie zu — scheeren!

Sonntagsheiligungs-Konferenz-Gröffnungs-Rednerci.

Der Sonntag ist bekanntlich ein Mittel Ding zwischen Samstag und Montag. Samstag Abends erlösen wir uns bald möglichst von der Arbeit, Montags geht das Schaffen noch immer nicht recht; und daher kommt's, daß der Sonntag, Morgen und Abend nebst Zwischenzeit, zur Arbeit sich am Allerwenigsten eignet.

Der Sonntag ist der Tag des Herrn; d. h. Jedermann ist des Sonntags ein Herr; „jeder Mann: Herr!“ was jede Frau, wenigstens des Sonntags, freiwillig und freundlich zugeben sollte.

„Arbeit macht das Leben süß“, wird irgendwo gesagt; aber wer sechs Tage Süßigkeiten genossen, sollte doch einmal damit aussetzen, um sich nicht den Magen total zu verderben.

Der Schöpfer hat bekanntlich in sechs Tagen die Welt erschaffen und am siebenten Tage geruht, zum größten Glücke für uns! „Es reuet mich, den Menschen gemacht zu haben“, hat er einst in seinem Unmuth gesprochen, und hätte er des Sonntags seinen Mergel nicht verraucht, wahrscheinlich wäre der bewußte Lehmklöß umgestaltet worden; wir wären nirgends oder ganz andere Geschöpfe — welche? Es schwindelt mir, wenn ich mir vorstelle, was für eine Sorte von Wesen heute möglicherweise in Vern über Sonntagsheiligung beraten könnte. Meine Antipathie gegen Schlangehälse, Spinnenbeine und Affenschwänze ist unbeschreiblich. — Also der Ruhe des Sonntags haben wir es zu verdanken, daß wir wirklich sind, was wir sind; und daher ist es recht und billig, die Ruhe des Sonntags zu ehren und zu lieben. Ich kann die Herren Geistlichen nicht leiden, die sich des Sonntags so ungemessen abarbeiten, die da z. B. die Mensch-

heit anpredigen, daß ihnen die Zunge vom Schweiß trieft. Rühmliche Ausnahmen gibt's freilich noch viele, bei denen die heilige Sonntagsruhe immer noch vorkommen kann in Gestalt von gottseligem Kirchenschlaf. Preis und Ehre solchen Predikanten.

Von den vielen Dingen, die von uns Sonntagskindern in dieser Sitzung abzuwandeln, und die uns von der Natur der Sache vorgeschrieben sind, mache ich Sie nur aufmerksam auf folgende zeitgemäße Fragen:

Ist für die Sonntage das „Schuldenmachen“ oder „Schuldenbezahlen“ zu verbieten? — Letzteres wäre unter Umständen schwere Arbeit. — Sollte „Lanzvergnügen“ nicht in „Lanzarbeit“ umgetauft und Sonntags verboten werden? — Wer darf des Sonntags schiefen und was? — Was darf Sonntags gedacht und studirt werden? — Ist an solchen Tagen den Handwerkern nicht jede Arbeit, wie Konti fabriziren und Mahnungsschreiben verfassen, zu untersagen? u. s. w. mit Anfang von Born. Sehr ärgerlich ist das Heuen an Sonntagen, aber nicht leicht zu unterdrücken. Ich glaube, es wäre leichter, das liebe Vieh abzurichten, daß es solches Sonntagsheu gar nicht fressen würde.

Vor Allem ist der Wetterprophet anzurufen, jeden Sonntag unfehlbar die Sonne scheinen zu lassen, um wirkliche, wahrhaftige Sonntage feiern und dennoch vorschrittgemäß „das Brod im Schweiß des Angesichts essen“ zu können. — Indem ich Ihnen noch ganz besonders punkto Sonntagsruhe die Zirkuspferde, Telegraphisten und Lokomotiven empfehle, begrüße ich Sie im heiligen Sonntagsräuschchen als ächte Sonntagsjäger in den Jagdgründen des Himmels. Ich schließe mein Willkommen und eröffne damit unser Thun!